



Elisabeth Bronfen

Hollywood und das Projekt Amerika

Essays zum kulturellen Imaginären einer Nation.

€ 29,99, 300 S., Bielefeld 2018

transcript Verlag

ISBN 978-3-8376-4025-0

Elisabeth Bronfen, Jahrgang 1958, ist Professorin für Englische und amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft und lehrt in Zürich und New York. Der vorliegende Band bringt Artikel aus den letzten 20 Jahren ihrer Arbeit zusammen. Den Fokus der Essays beschreiben Titel und Untertitel – was bei Aufsatzsammlungen nicht immer der Fall ist – sehr genau: Es geht um mediale Inszenierungen und Fortschreibungen der Identität Amerikas. Im Zentrum dieser Identität sieht Bronfen „the persuite of happiness“, das Recht, nach Glück zu streben – und zwar ausgehend von realen gesellschaftlichen Differenzen, vor allem Geschlechterdifferenzen und unter dem (Ein-)Druck einer Ökonomisierung, die Träume produziert, um sie besser auffressen zu können. Der amerikanische Traum ist nicht das alles versöhnende Happy End, sondern ist grundgelegt im Streben nach Glück, und dies macht aus einer geschlossenen Identität ein offenes, dynamisches Projekt, das sich selber medial immer neu und auch kritisch reinszeniert. Oder anders gesagt: Amerika war von Anfang an, seit den Pilgrimfathers ein Entdeckungsprojekt, ging aus von einem göttlichen Auftrag, einen Kontinent zu besiedeln – Amerika ‚began as theater‘, wie Bronfen Stanley Cavell zitiert, und bleibt ein ‚fragiles Projekt‘, das ständig neu gemessen wird an seinen Ursprüngen und dessen Zukunft immer neu ausgehandelt werden muss. Dies geschieht für alteuropäische Kulturimaginationen eher befremdlich speziell in und durch Filme, durch Visualisierungen dieses Traums. Und dafür steht als Metapher und Metaphernmaschine die Traumfabrik Hollywood, in der kollektive Imaginationen und individuelle Wahrnehmungsmuster immer schon miteinander verknüpft sind. Dass Filme bei der kulturellen Inszenierung Amerikas eine wesentliche Rolle spielen, das lässt sich nachlesen etwa im Roman von John Updike „Gott und die Wilmots“ oder nachvollziehen, wenn Schauspieler Politiker werden wie Arnold Schwarzenegger oder Ronald Reagan – oder wenn Bronfen in einem Interview 2017 darauf hinweist, dass Donald Trump ein hervorragender politischer Schauspieler ist im Format der Realityshows.

Filme sind damit nicht nur einfache Illustrationen gesellschaftlicher Prozesse, sekundäre Schaubilder von gesellschaftlichen Realitäten, die man schnell auf das durchschauen kann, was dahintersteckt. Vielmehr sind sie unverzichtbares Medium kultureller Imaginationen, die eine eigene Zeichen- und Deutungstradition haben, die in der (Film-)Geschichte und in (Film-)Geschichten weitergegeben und immer neu fortgeschrieben, um(ge)schrieben werden, wie Bronfen formuliert. Dafür hat sie die Methode des *crossmappings* entwickelt. In Konflikten und deren Wahrnehmung und Bearbeitung wird soziale Energie frei, die sich in Texten, Denkfiguren und Gesten bündelt und festschreibt und in ein kollektives Gedächtnis einschreibt. In anderen Konflikten und geschichtlichen Konstellationen können und werden diese Texte und Gesten aufgenommen und umgeschrieben und entfalten so ihre Energie. Das ist mehr und anderes als Intertextualität,

weil mehr in den Blick kommt als Texte, also auch Denkfiguren, Gesten, Szenarien, Bilder; weil nicht nur Vorlagen in Blick genommen, sondern durch ein Übereinanderlegen von Texten, Denkfiguren etc. auch Veränderungen deutlich werden und so die Energie in den Um-Schreibungen erkennbar wird. „Was überlebt an kulturellen Energien aufgrund von Umschriften, die Autorinnen und Autoren in ihre Werke einbauen?“ (S. 37). Bronfen zeigt dies im Essay Crossmapping (S. 33–57) an der Figur der rebellischen und klarsichtigen Tochter. Für das 18. Jahrhundert konstatiert Michel Foucault eine Veränderung in der Familienökonomie, die nach neuen Konstellationen suchen lässt. Überlebensfähige Töchter entstehen im kulturellen Kontext, etwa Clara in E. T. A Hoffmanns „Sandmann“ (1816) oder in Filmen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Die gesellschaftlichen Prozesse sind je andere, die Figuren der überlebensfähigen Töchter vergleichbar und im Vergleich wird die Kraft des Überlebens anschaulich – etwa in einem Film.

Was den Fragestellungen und Forschungsperspektiven von Bronfen einen besonderen Reiz verleiht, ist der Blick auf das, was in hochkulturellen Diskursen eher am Rande und unterbelichtet bleibt: die marginalisierte Massenmedialität. Ein schönes Beispiel dafür ist ihr Essay „Pop Kino. Konsum und Kritik des Populären in Hollywood“ (S. 77–95). Ausgangspunkt dabei ist Andy Warhols Interesse oder gar Lust an Outtakes, an weggeworfenem (Film-)Material und der massenmedialen Reinszenierung, die an ästhetischen Prinzipien gemessen eher minderwertig ist, aber eine Verwertung von in ökonomischem Prozessen wertlos gewordenen Abfällen und damit eine ästhetische Widerstandskraft gegen Ökonomisierung darstellt. Das ist das Pop-Konzept von Andy Warhol, das Bronfen auch in Hollywoodfilmen wiederfindet. „Es geht mir ... um Filme, die genau jene von der Pop-Art aufgegriffenen Sujets – Werbung, Billboards, Verpackungen, Comics, Photographie und Zeitungen und Zeitschriften, Ikonen des Entertainment-Business sowie das Kinobild selber – ironisch einsetzen und somit ein populäres, kommerziell erfolgreiches Produkt erzeugen, dessen visueller wie thematischer Reiz gerade in der Entfremdung liegt, die diese selbstreflexive Distanz zum eigenen Medium hervorruft“ (S. 80). Dies spielt sie durch etwa an Georges Stevens Film „Ein Platz an der Sonne“ (1951). Der Zielpunkt, das Happy End im Film „Ein Platz an der Sonne“ ist die Schlusszene: Das Paar küsst sich vor einem Werbeplakat für das Musical, in dem das Paar als Schauspieler sich suchend-findend gegenübersteht. Der Schluss ist als ‚mise en abyme‘ konstruiert, als Bild im Bild. Die rührende Kusszene gehört in das inszenierte Musical hinein, das Leben ist Teil des Schauspiels, der Kuss ein Element der Unterhaltungsindustrie – das ist Einblick in die Konsumgesellschaft und gleichzeitig Kritik daran, weil die Mechanismen der Inszenierung sichtbar gemacht werden. Die einzige Realität, die bleibt, ist die zellophane Materialität der Leinwand. Welt, so der Schluss, kann nur durch Reproduktion wahrgenommen und vermittelt werden, durch Bilder von Bildern, durch Bildfluchten und flüchtige Bilder. Weil es aber unsere gemeinsamen Bilderwelten sind, unser anderes Zuhause, verbinden und berühren sie und führen weiter ...

Ein Lese- und Lernbuch auch für die Erwachsenenbildung? Ja, wenn sie mehr will als Entwicklung von hochkultureller Sprachfähigkeit, also etwa Orientierung bieten für das Erleben in der zweiten, der medialen Welt.

Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl

Leiter BildungEvangelische Villa an der Schwabach
Hj.luibl@bildung-evangelisch.de